

Vierundvierzigster Bericht

über das

MUSEUM FRANCISCO-CAROLINUM.

Nebst der achtunddreissigsten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Enns.



Linz, 1886.

Verlag des Museum Francisco-Carolinum.

Vorläufiger Bericht

über die

Durchforschung prähistorischer Hügelgräber

bei

Uttendorf im Mattigthale.

Von

Josef Strabberger.



Die archäologischen Sammlungen des Museums haben in diesem Vereinsjahre ebenso reichen als interessanten Zuwachs erhalten. Er besteht in den zahlreichen und durch grosse Mannigfaltigkeit ausgezeichneten Gegenständen, die bei der im verfloßenen Sommer unternommenen Durchforschung von prähistorischen Hügelgräbern in der Ortschaft Au bei Uttendorf-Hellpfau aufgefunden wurden.

Ein Grosstheil dieser Funde ist bereits vollständig und übersichtlich geordnet, conservirt und gezeichnet, so dass deren Aufstellung zur allgemeinen Besichtigung sofort geschehen könnte.

Mit Rücksicht auf den gänzlichen Raummangel in den für die Sammlungen des Museums dermalen zu Gebote stehenden Localitäten muss jedoch vorläufig davon abgesehen werden.

Bis zum nicht mehr fernen Zeitpunkte der Uebersiedlung in das neue Musealgebäude bleiben dieselben daher provisorisch in dem zur einstweiligen Aufstellung der Az'schen Waffensammlung gemieteten Locale (Altstadt Nr. 26, II. Stock) verwahrt.

Vereinsmitgliedern und Persönlichkeiten, welche sich für diese Funde interessiren oder an denselben fachliche Studien zu machen beabsichtigen, werden dieselben stets bereitwilligst gezeigt. Da dies jedoch nur zu der Zeit thunlich ist, in welcher ich durch Berufsgeschäfte nicht in Anspruch genommen bin, so ist die vorherige Anmeldung zum Besuche der Sammlung nöthig.

Ein Theil der Fundobjecte harrt noch der sachgerechten Behandlung, Untersuchung und Bestimmung, einer Arbeit, die mühevoll und zeitraubend ist, da einzelne Stücke — namentlich jene aus Eisen — infolge der vielhundertjährigen Einwirkung der grossen Feuchtigkeit des Bodens, dem sie entnommen sind, sehr gelitten haben.

So wertvoll die in Zuwachs gekommenen Gegenstände, unter denen sich Prachtstücke ersten Ranges befinden, schon an und für sich sind, und sosehr dieselben durch ihre Eigenart zur Bereicherung des grossen Schatzes, den das Museum an Artefacten aus vorgeschichtlicher Zeit bereits besitzt, beitragen werden, so ist die Erwerbung all dieser mannigfaltigen Gegenstände keineswegs das einzige und wesentlichste Resultat, das durch die mit grossen Kosten und mit Ueberwindung mancherlei Schwierigkeiten bewerkstelligte Aufdeckung der erwähnten Hügelgräber erzielt wurde.

Die Constatirung einer prähistorischen Culturstätte von so hoher Bedeutung, wie die in Rede stehende, bietet an sich schon, vielmehr aber noch im Zusammenhange mit den unmittelbar vorher zu Gansfuss bei Gilgenberg am nahen Weilhartsforste aufgedeckten keltischen Grabhügeln und in Verbindung mit den im Jahre 1867 bei Buch in der Pfarre Munderfing gemachten Depotfunden*) für die Forschung neue und belangreiche Anhaltspunkte, um den Schleier zu lüften, der die Urgeschichte des Landes und seiner Bewohner zur Zeit noch verhüllt.

Die bei der systematisch betriebenen Durchforschung dieser alten Culturstätte gesammelten zahlreichen Notizen und Skizzen über die Lage des Fundortes, Art und Anlage der Hügel, die genauen Aufzeichnungen über die vorgenommenen Messungen, die graphische Darstellung des Fundes in seiner Totalität, der Lage und Zusammengehörigkeit der einzelnen Objecte und Fragmente, das Ergebnis der angestellten chemischen Untersuchungen, sowie die Aufschreibungen über all die mannigfaltigen Wahrnehmungen, welche bei fortschreitender Abdeckung der Hügel gemacht wurden und welche mit den Fundgegenständen in den Besitz des Museums gelangt sind, bilden ein umfangreiches und schätzenswertes Materiale zur seinerzeitigen wissenschaftlichen Verwertung des Fundes.

*) Jos. Gaisberger: Archäologische Nachlese III, XXVIII. Bericht des Museum Francisco-Carolinum in Linz 1869.

An diese Arbeit kann zur Zeit noch nicht geschritten werden, da, wie vorerwähnt, die Ordnung und Bestimmung eines Theiles des Erworbenen noch nicht vollzogen, die Forschung am Fundorte noch nicht als abgeschlossen zu betrachten ist und überdies weitere, mit den Uttendorfer Hügelgräbern in engem Zusammenhange stehende Forschungen in Aussicht genommen sind.

Um aber dem lebhaften Interesse, das der Thätigkeit des Museums auf dem Gebiete der prähistorischen Forschung allseitig in wohlwollender und aufmunternder Weise entgegen gebracht wird, gerecht zu werden, insbesondere auch, um der Verpflichtung des Verwaltungsrathes dem hohen Landes-Ausschusse gegenüber nachzukommen, welcher in grossherziger Weise die Mittel zur Ausführung der Forschungsarbeiten spendete, wird in nachstehendem das Wesentlichste über die Fundgeschichte und über den bisherigen Erfolg dieser zu den bemerkenswertesten Ereignissen des gegenwärtigen Vereinsjahres zählenden Unternehmung bis zur seinerzeitigen umfassenderen Bearbeitung dieses Stoffes vorläufig berichtet.

Diese Publication möge ferner dazu beitragen, einerseits die grosse Bedeutung und Wichtigkeit des Fundes zu kennzeichnen, andererseits aber auch die verbreiteten überschwenglichen Gerüchte über „den unermesslichen Wert des gehobenen Schatzes“ auf das richtige Mass zurückzuführen.

Dauerhafter als Denkmale aus Erz und Stein ist das Gedächtnis des Volkes, in welchem Erinnerungen an längst vergangene Epochen fortleben und uns in geheimnisvollen Sagen und Märchen überliefert werden.

Einen neuen Beweis hiefür liefern uns die Hügelgräber bei Uttendorf.

Den Bewohnern des herrlichen und fruchtbaren Mattigthales waren die Culturstätten des Volkes, das in grauer Vorzeit in diesem wasser- und weidereichen, gegen Sonnen-Auf- und Untergang von bewaldeten Höhenzügen geschützten Thale sich ange-

siedelt hatte, gar wohl bekannt. Die von der Thalsohle aufragenden Hügel wurden im Volksmunde als Gaelbühel bezeichnet, und man hielt allgemein dafür, dass in ihrem Inneren Schätze verborgen lägen.

Wie fest man daran glaubte, geht aus einer Mittheilung hervor, welche ich dem k. k. Notar Herrn Ferdinand Rohr in Mattighofen verdanke.

Bei einer vorgekommenen Besitzveränderung stellte nämlich der Verkäufer eines Grundstückes, auf welchem sich solche Hügel befanden, das Verlangen, dass ihm das Anrecht auf alle darin verborgenen und nachträglich zutage kommenden Wertsachen vorbehalten bleiben solle.

Auch der um die Pflege der vaterländischen Geschichte und Topographie hochverdiente Forscher Se. Hochwürden Herr Johann Lamprecht kannte die Hügelgräber und bespricht sie in seinem Werke: „Schloss, Stift, Markt und Bad Mattighofen“ wie folgt: „Unfern des von Mattighofen nach Uttendorf durch die Wiesen führenden Fussweges sind römische Grabhügel als eine Art Hünengräber von 3 bis 4 Meter Höhe und 20 Meter im Umfange sichtbar, sie bergen in ihrem Inneren Geschirrscherben, Geräthschaften aus Bronze und Waffenstücke, freilich in arg zersetztem Zustande.“

Diese bestimmten Angaben über den Inhalt der Hügel, welche durch die nachherige Aufdeckung die volle Bestätigung gefunden haben, lassen vermuthen, dass schon in früherer Zeit ein oder mehrere derselben untersucht worden sein dürften. Sichergestellt ist dies jedoch nur bezüglich eines einzigen Hügel, der gelegentlich der Erbauung der sogenannten Luegersölde planirt wurde, wobei Topfscherben und verschiedene Gegenstände aus Bronze (man schilderte sie mir als grüne Vögel, also wohl patinirte Bronzefiguren) und Fragmente von Eisengeräthen zum Vorschein kamen, welche man aber nicht beachtet und verworfen hatte.

Das Museum verdankt die Nachricht über die Existenz der Hügelgräber bei Uttendorf der nachahmenswerten Aufmerksamkeit

des Herrn Josef Achleitner, gewesenen Lehrers in Weng bei Altheim.

Derselbe hat nämlich in einem zu Anfang des Jahres 1883 an den Verwaltungsrath des Museums erstatteten Berichte über die Auffindung von frühgothischen Wandmalereien in einer als Beinhaus verwendeten Kapelle in der Pfarrkirche zu Pischelsdorf*) erwähnt, dass sich in der Pfarre Uttendorf-Hellpfau beim sogenannten Luegergute zwei Keltengräber befinden.

Auf diese Nachricht hin trat ich mit Herrn Achleitner in Correspondenz und erhielt von demselben weitere wertvolle Aufschlüsse sowohl über die Pischelsdorfer Wandmalereien als auch über die Grabhügel.

Leider gestatteten es meine Berufsverhältnisse nicht, der Sache sofort näher zu treten, die Gräber aufzusuchen und eventuell die Durchforschung derselben in Erwägung zu ziehen.

Eine Reise, welche ich in Begleitung des k. k. Conservators Herrn Josef von Kolb im Juni 1885 nach Gilgenberg zu dem Zwecke unternahm, um wegen Erwerbung der von Herrn Hugo von Preen bei Abgrabung mehrerer keltischer Grabhügel bei Gansfuss am Weilhartsforste gemachten Funde für das Museum mit dem Eigenthümer in Unterhandlung zu treten, bot endlich hiezu günstige Gelegenheit.

Nach Abwicklung dieser Geschäfte in Gilgenberg begaben wir uns nach Uttendorf, wohin uns Herr Hugo von Preen über unsere Einladung bereitwilligst geleitete, um die fraglichen Gräber aufzusuchen. Dies bot keine besondere Schwierigkeit, da, wie bereits gesagt, dieselben allgemein bekannt waren und wir daher über die Lage derselben genaue Auskunft erhielten.

Wir fanden in der uns angegebenen Richtung, 1·5 Kilometer südlich vom Markte Uttendorf, wenige Schritte von der Strasse, welche sich an der das Mattigthal im Westen begrenzenden Berglehne hinzieht, einen im Wiesenplane gelegenen, zum Besitzstande des Luegergutes gehörigen, mit Hafer bewachsenen

*) Mitth. d. k. k. Cent.-Com., X. Bd., 1. Heft, S. XXVII.

Hügel (Nr. 1), welcher sich ungeachtet seiner grossen Dimensionen durch auffällige Regelmässigkeit der Form von einer natürlichen Terrainerhebung merklich unterschied. Durch das im Laufe der Zeit geschehene oftmalige Ueberpflügen hat sich der Hügel allmählich verflacht, so dass der Umfang desselben an der nicht bestimmt abgegrenzten Basis nur annäherungsweise, und zwar mit 145 Meter, und die Höhe mit 3·5 Meter festgestellt werden konnte.

Von dessen Zinne aus sahen wir einen zweiten und dritten (Nr. 2 und 3) ebenso mächtigen Hügel, welche von West nach Ost den ganz ebenen Wiesgrund der Thalsohle bis zum Mattigflusse in gerader Linie durchqueren.

Die Entfernung vom ersten zum zweiten Hügel haben wir mit 193, jene vom zweiten bis zum dritten mit 251 Meter gemessen. Der zweite, damals mit Klee bewachsene Hügel zeichnete sich durch besondere Regelmässigkeit der Form und scharfe Abgrenzung von dem gewachsenen Boden aus. Von der kreisrunden Basis im Umfange von 140 Meter stieg er über einen Meter steil an, bildete in dieser Höhe einen meterbreit einspringenden, gleichmässig umlaufenden Absatz und wölbte sich von da zur regelmässigen Kuppe bis zur Höhe von 4 Meter.

Ebenso geformt war der dritte, mit Korn bebaute Hügel, der grösste von allen. Sein Umfang wurde an der Basis mit 195, die Höhe mit 6 Meter festgestellt.

Zwischen dem zweiten und dritten Hügel — jedoch näher dem zweiten — an der Stelle, wo heute die Luegersölde steht, soll sich ein diesen ähnlicher Hügel befunden haben, welcher beim Baue dieser Sölde planirt wurde, wobei, wie vorerwähnt, Topfscherben, Bronzegegenstände etc. zutage gefördert worden sind.

Endlich fanden wir hart an der genannten Sölde einen abgekuppten Hügel (Nr. 4) von geringerem Umfange. Derselbe war kurz vorher von einem Herrn aus Mauerkirchen von der Zinne aus gegen die Mitte zu trichterförmig angegraben worden, wobei derselbe, wie man mir sagte, einen Helm aus Bronze

gefunden haben soll. Nach den hierüber gepflogenen Nachforschungen stellte sich diese Angabe jedoch als unrichtig heraus.

Bei näherer Untersuchung des Erdreiches, welches bei Angrabung dieses Hügels beiläufig metertief aus dem Innern desselben ausgeworfen worden war, und dessen Vergleichung mit dem Untergrunde des gewachsenen Wiesbodens ergab sich eine auffällige Verschiedenheit. Unmittelbar unter der wenig mächtigen Humusschichte der die ganze Thalsole einnehmenden Wiesen fand sich theils schotteriger, theils sumpfiger Untergrund, während das den Hügel bildende Erdreich lehmig war.

Es ist daher unzweifelhaft, dass zur Aufführung der Hügel das Materiale weiterher, wahrscheinlich von der das Thal im Westen abschliessenden Höhe herbeigeschafft wurde, und dass wir es in der That mit künstlich angelegten Culturstätten aus vorgeschichtlicher Zeit zu thun hatten, worauf insbesondere die Regelmässigkeit der Form und Lage, dann die damit im Zusammenhange stehenden Volkssagen und die Aehnlichkeit mit bereits bekannten und untersuchten Tumuli hindeutete.

Es handelte sich nun vor allem darum, von den betreffenden Grundeigenthümern die Einwilligung zur Abgrabung zu erwirken. Die diesfalls mit dem Besitzer der Luegersölde, auf dessen Grund die Hügel Nr. 2, 3 und der bereits angegrabene standen, gepflogenen Unterhandlungen führten bald zum gewünschten Erfolge, da die von ihm gestellten Entschädigungsansprüche annehmbar waren. Es wurde vorerst die Aufdeckung dieser drei Hügel in Aussicht genommen und deshalb von einer Vereinbarung mit dem Besitzer des Luegergutes wegen Abgrabung des Hügels Nr. 1. vorläufig abgesehen.

Ueber das Resultat dieser Vorerhebungen erstattete ich in der Verwaltungsraths-Sitzung am 3. Juli ausführlichen Bericht, und es wurde nach eingehender Berathung die Durchführung der beantragten Nachgrabungen beschlossen.

Die dem Museum für derlei Unternehmungen zu Gebote stehenden Mittel waren unzureichend, um die voräussichtlich namhaften Auslagen der Abgrabung dieser riesigen Erdhügel zu

decken. Dasselbe wendete sich daher an den hohen Landes-Ausschuss mit der Bitte um Zuwendung eines angemessenen Kostenbeitrages für die geplante Unternehmung.

Der hohe Landes-Ausschuss hat in Würdigung der eminenten Wichtigkeit der Sache der Bitte des Verwaltungsrathes willfahrt und demselben für den angedeuteten Zweck 600 fl. bewilligt.

Die Leitung der Arbeiten legte das Museum in die bewährten Hände seines Mandatars Herrn Hugo von Preen, Kunstmalers und Gutsbesitzers zu Osternberg bei Braunau, welcher sich dieser Aufgabe, für welche ihm reiche Erfahrung zur Seite stand, bereitwilligst unterzog. Er gieng zunächst an die vollständige Abgrabung des bereits theilweise geschleiften Hügels Nr. 4.

Bei der mit aller Sorgfalt geschehenen Abräumung des Erdreiches kamen verschiedene, grösstentheils formlose Fragmente von Eisen zum Vorschein.

Auf der 11 Meter im Umfange messenden Hügelsohle fand er eine ziemlich mächtige Aschenschichte, diese war mit Birkenrinde bedeckt, auf welcher die Trümmer einer zerdrückten verzierten und theilweise mit Graphit bestrichenen Thonschale, Schmuckperlen aus Bernstein und Fragmente eines Armbandes lagen, von welchen der 10 Centimeter im Umfange messende Bouton und Theile des Reifes noch so gut erhalten sind, dass man sich ein Bild von der ursprünglichen Gestalt dieses Armschmuckes machen kann. In Farbe und Ansehen gleicht die Materie, aus welcher derselbe besteht, dem Bernstein. Auffällig ist aber, dass die Oberflächen nicht die geringste Spur der Verwitterung zeigen, während die aus prähistorischen Gräbern herührenden Bernstein-Gegenstände an der Oberfläche gewöhnlich mehr oder weniger verwittert sind.

Ueber freundliche Vermittlung des Herrn Hofrathes Doctor A. B. Meyer, Directors des k. Anthropol. Ethnogr. Museums in Dresden, hat Herr Dr. Boerwald kleinere Fragmente des Armbandes chemisch untersucht und constatirt, dass es nicht Bernstein ist.

Die Destillation ergab Wasser statt Bernsteinsäure, es verbrennt an der Luft nicht. Die Untersuchung konnte leider keine vollständige sein, da das hiezu beigestellte Materiale nicht ausreichte, allein sie ergab:

Si O 2	= 70·56 %
Al 3 O 3 + Fe O 3	= 2·34 %
Ca O	= 7·14 %
Mg O	= 0·57 %

Das Fehlende vertheilt sich auf Wasser und Alkalien.

Diese Zusammensetzung ist ähnlich jener des honiggelben Granat (Hessonit, Colophonit). Weitere Untersuchungen einer grösseren Menge des Materiales werden klarstellen, ob der Armschmuck aus dem genannten Halb-Edelsteine oder aus einer künstlich erzeugten Masse hergestellt ist.

Ferner wurde ein handgrosses, dünnes Stück Eisen, verziert mit drei Reihen linsengrosser Buckeln, dann eine einschneidige eiserne Messerklinge von 23 Centimeter Länge und 5 Centimeter Breite gefunden.

Bei näherer Durchforschung des die Hügelreihe umgebenden Terrains fand Herr v. Preen in einer Entfernung von 410 Meter südlich von der Luegersölde einen fünften Hügel. Dieser war von geringerer Ausdehnung als alle anderen und mit hochstämmigen Fichten bestanden. Er mass im Umfange 120, in der Höhe 1·50 Meter.

Nachdem mit der Abgrabung der Hügel 2 und 3 bis zur erfolgten Abfechtung der Feldfrucht zugewartet werden musste, so wurde beschlossen, inzwischen den zuletzt entdeckten (fünften) Hügel zu durchforschen.

Der Grundeigenthümer, Herr Pantaleon Zollner, Besitzer des Luegergutes, gab die Bewilligung hiezu unter annehmbaren Bedingungen.

Die Arbeit an diesem Hügel war mit grosser Mühe verbunden, da Baumwurzeln denselben kreuz und quer durchzogen. Die Angrabung von oben herab war aus eben diesem Grunde nicht leicht ausführbar und es musste demnach vom Rande aus

gegen die Mitte zu gegraben werden. Es wurde an der Nordseite zu graben begonnen, von wo aus die Abfuhr des Erdreiches am leichtesten bewerkstelligt werden konnte.

In der Art der Anlage war dieses Hügelgrab von dem zuerst eröffneten nicht wesentlich verschieden.

In der Tiefe von 1·30 Meter vom höchsten Punkte des Hügels — also nur 20 Centimeter über der Sohle — zeigte sich circa 4 Meter von dem äusseren Umfange der Basis einwärts eine 5 Centimeter mächtige, rund umlaufende Aschenschichte von ungleicher Breite, welche mit Birkenrinde belegt war. Auf dieser lagen die Grabbeigaben, mit Rinde sorgfältig zugedeckt, über welcher wieder eine Aschenschichte ausgebreitet war.

So zwischen Rinde gebettet fand man auf der nördlichen Seite des Aschenringes zuerst ein goldenes Diadem von höchst zierlicher Arbeit. Innerhalb derselben lagen kleine Kohlen und Stücke von verbrannten Knochen. Der äussere Umfang dieses Goldschmuckes misst 65 Centimeter, das Gewicht beträgt 255·5 Gramm.

Herr Karl von Hornberg, Oberwardein und Vorstand des k. k. Puncierungsamtes in Linz, welcher die Güte hatte, das Gold auf den Feingehalt zu prüfen, hat auf 1000 Theile 810 Theile Feingold und 190 Theile Silber constatirt und das Gold als Waschgöld erklärt.

Zur Herstellung des Diadems war eine Goldplatte von 10 Centimeter Breite und 66 Centimeter Länge erforderlich. Die Verzierungen, die das Diadem in seiner ganzen Ausdehnung bedecken, bestehen aus gestanzten einfachen Kreisen, Doppelkreisen mit Centralpunkt, Rhomben, geschnürten Linien, Punkten und schraffirten Dreiecken. Besonders sauber gearbeitet sind die beiden Verschlussstücke, bestehend einerseits aus einem flachen Ringe, andererseits aus einem Knopfe in Form einer Halbkugel, welcher in die Oeffnung des Ringes genau passt und das Diadem schliesst.

Die im Anhange befindlichen Tafeln I und II zeigen das Diadem, von zwei Seiten gesehen, in natürlicher Grösse. Die Zeichnung ist nach photographischen Aufnahmen hergestellt.

In geringer Entfernung, und zwar östlich von der Stelle, wo dieser prächtige Goldschmuck gefunden wurde, lagen auf dem Aschenringe, zwischen Birkenrinde verwahrt, zwei Bronzebecken mit angenieteten kreuzförmigen Beschlägen, welche zum Einhaken von je zwei dazugehörigen beweglichen Tragreifen dienten.

Beide Bronzegefässe waren zerdrückt und vom Grünspan so sehr zerstört, dass, ungeachtet der bei Hebung derselben angewendeten Sorgfalt, nur die massiven Tragreife und Beschläge, dann einige grössere Bruchstücke des im Metalle stärkeren oberen Gefässrandes erhalten blieben.

Auf der dieser Stelle entgegengesetzten südwestlichen Hälfte des Aschenringes, der sich gegen diese Seite zu bedeutend erweiterte, lagen die Bestandtheile eines Streitwagens, leider zum grossen Theile fast bis zur Formlosigkeit vermodert und verrostet.

Verhältnismässig gut erhalten sind die verzierten Eisenbeschläge der beiden Radhaufen, dann die Bruchstücke beider Radaufzüge. Zusammengestellt bilden die letzteren zwei Eisenreife im Durchmesser von je 83 bis 85 Centimeter. An den 4 Centimeter breiten und 1.5 bis 2 Centimeter starken Reifen sind die in Abständen von 12 bis 13 Centimeter angebrachten Nägel, mit welchen die Radaufzüge an den Felgen befestigt waren, theilweise sichtbar.

Der Korb des Wagens bestand aus zierlichen Ruthengeflechten und war an der äusseren Oberfläche mit Bronzeblech überzogen. An dem oberen Korbrande endete der Bronzebeschlag in einer mit Blei ausgegossenen Wulst.

Von dem Korbgeflechte sind mehrere gut erhaltene handgrosse Stücke, vom Bronzebeschlage viele grössere und kleinere Platten vorhanden.

Auf besondere Fertigkeit in der Bearbeitung des Eisens lassen mehrere zusammengehörige Beschlagfragmente schliessen, welche zusammengestellt eine Hülse in der Breite von 5 Centimeter und gleich grossem Durchmesser bilden, die mit getriebenen Rippen, aufgenieteten hohlen Buckeln und kreuzförmigen Stäben aus gleichem Metalle verziert ist. Wahrscheinlich diente sie als Zierbeschlag der Deichselstange des Wagens.

Ebenso kunstvoll gearbeitet sind zwei Paare 17 Centimeter lange, beiderseits kugelförmig endende hohle Eisenröhren. Dieselben haben im genauen Mittel einen Durchmesser von 2 Centimeter, welcher sich bis zu den an den Enden befindlichen Kugeln auf 1 Centimeter verjüngt.

Im Mittel ist jede Röhre mit einem Ohre versehen. Ein durch die Oehre gehender flacher Ring vereinigt je zwei solcher Röhren zu einem Paare.

Die unmittelbar bei diesen räthselhaften Gegenständen gelegenen Ringe und anderweitigen Eisenfragmente waren in so hohem Grade zersetzt, dass sie bei der Berührung zerfielen. Aber auch die nach der ursprünglichen Lage aufgenommene genaue Zeichnung lässt nicht erkennen, ob und in welchem Zusammenhange diese Gegenstände standen und welchem Zwecke sie gedient haben mögen.

Alle die aufgezählten Wagenbestandtheile und die ausserdem noch aufgefundenen mehr oder weniger formlosen Eisen-, Holz- und Bronzefragmente waren auf der Fundstelle so angeordnet, dass man mit Sicherheit annehmen kann, der Wagen sei nicht im Ganzen, sondern in seine Theile zerlegt auf die Aschenlage sorgfältig vertheilt beigesetzt worden.

Die Sorgfalt, mit welcher alle Beigaben dieses Hügelgrabes auf der mit Birkenrinde gedeckten Aschenschichte niedergelegt und wieder mit Rinde bedeckt worden sind, entspricht vollständig den Wahrnehmungen, die Naue bei Aufdeckung der Hügelgräber mit dem Fürstengrabe bei Pullach gemacht hat. *)

Bemerkenswert ist auch, dass in diesem Hügelgrabe weder Waffen, Urnen, Bronzefibeln oder Armringe, noch Bernsteinperlen, die in solchen Gräbern in der Regel vorkommen, gefunden wurden.

Es ist leicht erklärlich, dass der glänzende Erfolg unserer Forschungsarbeiten bei der Bevölkerung grosse Aufregung hervorrief. Aus Nah und Ferne drängten sich Leute heran, um die goldenen Rüstungen, Kronen und Kelche, zu welchen die Fama unsere Funde aufgebauscht hatte, mit eigenen Augen zu sehen.

*) Beiträge zur Anthrop. und Geschichte Bayerns, V. Band, Heft 3, Naue, Hügelgräber I, pag. 261.

Die überschwenglichen Gerüchte, welche über den Wert des „gehobenen Schatzes“ verbreitet wurden, blieben nicht ohne Folgen.

Der Besitzer der Luegersölde wollte nunmehr von unseren Vereinbarungen wegen Abgrabung der auf seinem Grunde vorhandenen Hügel (2 und 3) nichts mehr wissen. Alle mit ihm weiters gepflogenen Unterhandlungen blieben erfolglos. Er sah nun seine Erdhügel für Goldberge an und steigerte die Ersatzansprüche ins Masslose.

Da wir auf seine ganz unannehmbaren Forderungen nicht eingiengen, so beschloss er, gemeinschaftlich mit einem unternehmungslustigen Compagnon die Abgrabung seiner Hügel auf eigene Faust zu betreiben.

Das zu verhindern lag nicht in der Macht des Museums.

Damit die weitere Arbeit aber nicht in wilde Schatzgräberei ausarte, und der wissenschaftliche Zweck derselben nicht völlig ausseracht gelassen werde, hat sich das Museum durch Intervention des k. k. Bezirkshauptmannes Herrn Karl Graf in Braunau die Einwilligung des Grundbesitzers erwirkt, die Grabungen zu beaufsichtigen und dabei alle Erscheinungen von wissenschaftlicher Bedeutung aufzuzeichnen.

Diese Aufsicht haben die Mandatare des Museums, Herr Hugo v. Preen und Herr Josef Westermayer, geübt.

Auf die von diesen gesammelten Notizen und Skizzen beschränkt sich nahezu der Erfolg der ganzen Unternehmung.

Beide Hügel sind bereits soweit aufgedeckt, dass von der Fortsetzung der Arbeit nichts mehr zu erwarten steht.

In dem einen wurde ein 30 Centimeter langes, 5 Centimeter breites Eisenband gefunden. Dasselbe ist mit drei Reihen vertieften Kreisen mit Centralpunkt zwischen vier Reihen eines einfachen Strichmotives verziert. Die vertieften Verzierungen sind mit weisser Farbe ausgefüllt, aber von Rost überwuchert. Weiters fanden sich noch verschiedene unbedeutende Eisenfragmente, Topfscherben und grosse Trümmer Holzklötze ohne bestimmte Form. Im anderen Hügel, der an Grösse alle anderen überragte,

fand sich ausser Spuren von Asche und einigen Thonscherben nichts.

Die grossen Hoffnungen, welche man auf die Untersuchung gerade dieser beiden Hügel setzte, erfüllten sich nicht, und das Museum darf sich selbst beglückwünschen, dass demselben die namhaften Arbeitskosten erspart geblieben sind.

Es steht nun noch der mit 1 bezeichnete grosse Hügel an der Strasse unberührt da. Der Grundeigenthümer stellt keine übertriebenen Entschädigungs-Ansprüche, aber ungeachtet dessen ist es in Anbetracht des geringfügigen Resultates der Durchforschung der beiden anderen grossen Hügel (2, 3) noch wohl zu überlegen, ob die voraussichtlich bedeutenden Kosten hiefür gewagt werden sollen.

Nachdem ich nun in dieser vorläufigen Skizze das Wesentliche der von Seite des Museum Francisco-Carolinum in Linz eingeleiteten und durchgeführten Erforschung der Grabhügel bei Uttendorf kurz dargelegt habe, fühle ich mich verpflichtet, im Namen unserer Anstalt allen jenen den wärmsten Dank auszusprechen, welche das in mannigfacher Beziehung wichtige und von so schönem Erfolge gekrönte Unternehmen unterstützt und auf die eine oder andere Weise gefördert haben.

Vor allem spricht der Verwaltungsrath des Museums dem hohen oberösterreichischen Landes-Ausschusse für die Zuweisung des namhaften Barbetrages von 600 fl., welche die Inangriffnahme und Durchführung der Forschungsarbeiten allein möglich machte, seinen tiefgefühlten Dank zugleich mit der Bitte aus, auch den weiteren in dieser Richtung noch zu gewärtigenden Arbeiten seine hochwichtige Aufmerksamkeit und wirksame Beihilfe angedeihen zu lassen.

In gleicher Weise dankt der Verwaltungsrath dem Herrn k. k. Bezirkshauptmanne Karl Graf in Braunau für dessen ebenso bereitwillige als fördernde Unterstützung, wie nicht minder dem hochwürdigen Pfarrer Herrn G. Strigl in Uttendorf und dem dortigen Schulleiter Herrn Hans Streicher, welche der Durchforschungsarbeit die lebhafteste Theilnahme und ihre werktthätige

Mithilfe gewährten, in welchem Sinne sich auch Herr Johann Gírlinger, k. k. Professor zu Freienthal in Schlesien, der zur Zeit der Ausgrabungen eben in Uttendorf anwesend war, unseren Dank erwarb. Ganz besonders aber sieht sich der Verwaltungsrath verpflichtet, unseres Mandatars, des Herrn H. v. Preen für dessen ebenso umsichtige und opferwillige als erfolgreiche Thätigkeit, in welcher er von dem Mandatar Herrn Westermayr thatkräftigst unterstützt und zeitweilig abgelöst wurde, in voller Würdigung der erworbenen Verdienste zu gedenken und beiden Herren den wärmsten Dank unserer vaterländischen Anstalt auszudrücken, sowie schliesslich auch den Besitzer des Luegergutes, Herrn Pantaleon Zollner, wie alle jene in diese unsere Dankeskundgebung einzubeziehen, welche dem Unternehmen in näherer oder fernerer Beziehung fördernd die Hand geboten haben.
